

Die Publikation der jeweiligen Texte folgt dem für die Reihe eingeführten Muster. Sie beginnt mit der Angabe des Entstehungsortes und des Datums. Es folgen der Absender und Adressat sowie ein knappes Regest. Die Nennung der Fundstelle schließt den Vorspann ab. Zu dem eigentlichen Text werden ein textkritischer Apparat und wenige Erläuterung geboten. Der Apparat enthält Varianten, die in der Vorlage fehlerhaft sind, während die Erläuterungen den in den Schriftstücken genannten Personen oder Ereignissen gelten.

Abschließend sei auf einige besonders wichtige Dokumente hingewiesen: die präzise Analyse des Zustands der Kirche in Polen durch den Nuntius Bongiovanni vom 20. April 1561 aus Krakau (Nr. 1); das Schreiben König Sigismunds II. August von Polen vom 6. Mai 1561 an den Nuntius über seine Gesandten für das Trienter Konzil (Nr. 3); die Schilderung des Zusammentreffens einiger polnischer Bischöfe mit dem Herrscher aus der Feder Bongiovannis vom 13. Dezember 1562 (Nr. 38); der Bericht des Nuntius vom 1. Mai 1563 an Morone über seine Unterredung mit dem König vor seiner Abreise aus Polen (Nr. 44); die Beschreibung der Entwicklung in Polen unmittelbar nach der Entscheidung für König Báthory durch den Nuntius Vincentius Laureo vom 9. Juni 1576 (Nr. 100).

Berlin

Manfred Claus

Sokrat Janowicz: Białoruś, Białoruś. [Weißruthenien, Weißruthenien.] Verlag Iskry. Warszawa 1987. 189 S.

Dieses kleinformatige Büchlein, 1980/81 geschrieben und mit einem knappen Nachwort von 1984 versehen, aber erst 1987 in einer Auflage von 10000 Exemplaren gedruckt, ist ein Zeichen für die Aufgeschlossenheit, die im gegenwärtigen Polen gegenüber den nationalen Minderheiten besteht, soweit es sich nicht um Deutsche handelt. Sie ist am größten gegenüber einer kleinen und „exotischen“ Minderheit wie den Tataren (s. meine Rezension entsprechender Werke in: ZfO 38, 1989, S. 119–121), sie zeigt sich nun auch gegenüber dem Bauernvolk der Weißruthenen, das seine dünne Intelligenzschicht im Lauf der Geschichte immer wieder an die Polen, seltener an die Russen verloren hat. Der Autor schreibt S. 136 selbst, daß eine solche Veröffentlichung noch 1970 unmöglich gewesen wäre, und der lange Zeitraum zwischen Niederschrift und Druck läßt auch auf Schwierigkeiten mit der Zensur schließen. Festzuhalten ist, daß die korrekte Übersetzung der Begriffe Białoruś, Białorusin, białoruski ins Deutsche nicht Weißrußland, Weißrusse, weißrussisch, sondern eben Weißruthenien usw. lautet. Dadurch wird deutlich gemacht, daß es sich nicht um einen Dialekt des Russischen und eine Sondergruppe der Russen handelt, sondern um eine der drei ostslawischen Sprachen und eines der drei ostslawischen Völker. Da die in dieser Sprache geschriebene Literatur wenig umfangreich und nahezu unbekannt ist, da die Weißruthenen anders als die Ukrainer auch über keine bedeutende Emigration in den USA und Kanada verfügen, wird über weißruthenische Geschichte, Sprache und Literatur außerhalb der Weißruthenischen Sowjetrepublik, der BSSR, auch kaum gearbeitet und geschrieben. Diese Republik ist außerhalb der Sowjetunion auch weit weniger bekannt als etwa Litauen, Kasachstan oder Armenien, obwohl sie dem „Westen“ geographisch besonders nahe ist und obwohl gerade die BSSR auf Grund einer merkwürdigen, in Jalta getroffenen Vereinbarung ebenso wie die Ukrainische Sowjetrepublik Mitglied der Vereinten Nationen ist.

Der Autor, ein aus der Umgebung von Białystok, also aus dem westlichen Bereich des weißruthenischen Siedlungsgebietes, stammender, in Warschau lebender weißruthenischer Schriftsteller, über den leider nichts weiter mitgeteilt wird, plädiert in seinem an die polnischen Nachbarn und „Herren“ gerichteten Essay für zweierlei: für

eine bessere Kenntnis des weißruthenischen Volkes und Landes und seiner rein bäuerlichen Kultur und für mehr Toleranz für die Regungen des weißruthenischen Nationalbewußtseins von seiten der Polen. Er tut das in einem von verhaltener Leidenschaft geprägten, sozusagen atemlosen gedruckten Vortrag, ohne Kapiteleinteilung, Zwischenüberschriften oder einen klar erkennbaren Aufbau. Die Hinweise auf frühes weißruthenisches Schrifttum, auf die Tatsache, daß das Großfürstentum Litauen eine im wesentlichen weißruthenische Basis hatte, auf Drucke des späten 19. Jhs., die oft nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden sind, werden immer wieder vermengt mit persönlichen Erlebnissen und Erinnerungen. Dabei zeigt der Autor eine erstaunliche Belesenheit und weitreichende Kenntnisse der Kulturgeschichte. Sein Polnisch ist flüchtig, elastisch und enthält keine erkennbaren Einflüsse seiner Muttersprache. Gelegentlich wird er polemisch, wenn er etwa in einem erfundenen Dialog der zwanziger Jahre (S. 120) Vertreter des Weißruthenentums polnischen Nationaldemokraten gegenüberstellt, die den Weißruthenen jegliches Eigenrecht absprechen und von ihnen verlangen, daß sie eben das Schicksal, teils von Polen, teils von Russen beherrscht zu werden, auf sich zu nehmen hätten. Naturgemäß werden Polen, die weißruthenische Themen bevorzugten, wie Eliza Orzeszkowa, oder die sich zu ihrer weißruthenischen Herkunft bekannten, wie Melchior Wańkiewicz, mit besonderer Bevorzugung genannt. Das geschieht aber nie systematisch, sondern sporadisch, wie auch die bedeutendsten weißruthenischen Schriftsteller, an ihrer Spitze Jan Łucewicz (1882–1942), der unter dem Pseudonym Janka Kupała schrieb und dessen Minsker Gesamtausgabe immerhin sechs Bände umfaßt, zwar immer wieder genannt, aber nie systematisch vorgestellt werden, mit Lebensdaten, Schriftenverzeichnis, Wirkung. Nicht ohne Stolz verweist Janowicz darauf (S. 144/145), daß das Gedicht von Janka Kupała: „Wer geht dort?“ 82 Übersetzungen erlebt hat, darunter allein sechs ins Englische. Auch daß der aus der Gegend von Witebsk stammende Marc Chagall als der größte Maler Weißrutheniens zu betrachten ist, wird beiläufig erwähnt und dabei notiert, daß er ja 1919 auch Volkskommissar der Schönen Künste in Witebsk war. Bedenkt man, daß Chagalls Themen, soweit sie nicht biblisch oder spezifisch jüdisch sind, dem heimatlichen, eben weißruthenischen Dorf gewidmet sind, so kann man dieser Feststellung die Berechtigung nicht absprechen.

Insgesamt erfahren auch die Wenigen, denen weißruthenische Sprache und weißruthenische Kulturgeschichte nicht fremd sind, aus dem Büchlein eine Fülle unbekannter Einzelheiten, insbesondere über das 19. und frühe 20. Jh. Der polnische Durchschnittsleser, der das Weißruthenische als eine typische ungelenke Bauernsprache zu betrachten gewohnt ist, wird durch das um Sympathie werbende Plädoyer gewiß zu vermehrtem Interesse für diesen „unbekannten Nachbarn“ angeregt werden und vielleicht auch die Sünden des polnischen Chauvinismus den Weißruthenen gegenüber bedauern.

Auch für deutsche Slavisten könnte das kleine Buch eine Fundgrube sein. Schade nur, daß ihm neben der Systematik auch ein Register, eine Zeittafel und jegliche Zwischenüberschriften fehlen. Mit diesen könnte man es als eine Kleinstenzyklopädie westweißruthenischer Kultur und weißruthenisch-polnischer Beziehungen betrachten.

Mainz

Gotthold Rhode

Alfred Cammann: Heimat Wolhynien. (Schriftenreihe der Kommission für ostdeutsche Volkskunde in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e. V., Bd. 33.) N. G. Elwert Verlag. Marburg/Lahn 1985. 468 S. 3 Ktn., 67 Abb. a. Taf.

Schon das Zustandekommen dieses Buches ist interessant. Alfred Cammann, ein Volkskundler aus Leidenschaft, bezog in seinen Arbeitsbereich die ihm früher wenig bekannte Volksgruppe der Wolhyniendeutschen ein, setzte sich, in Ergänzung schrift-